

Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Société suisse d'histoire
Società svizzera di storia
Societad svizra d'istorgia

Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 41'298
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 56
Fläche: 129'221 mm²

Auftrag: 3012827
Themen-Nr.: 850.001

Referenz: 77669771
Ausschnitt Seite: 1/4

Denkmäler Orte des Streits und der Versöhnung

Sie wollen ein Bild der Vergangenheit in Stein verewigen: In einer Welt, die sich verändert, sind Denkmäler deshalb eine Zumutung. Manche muss man stürzen, andere sollte man aushalten. Um der demokratischen Vielfalt willen. *Von Thomas Maissen*

Ebenso wie das Errichten von Denkmälern gehört ihr Sturz zur Menschheitsgeschichte. Die Reformatoren zerstörten die Heiligenstatuen nicht nur am Berner Münster. Die französischen Revolutionäre entweihten nach 1793 die Königsgräber in Saint-Denis. Wir bedauern heute diese kulturellen Verluste. Werden unsere Nachfahren eines Tages auch den Statuen von Hitler, Stalin und anderen Massenmördern nachweinen, die auf dem Schutthaufen der Geschichte entsorgt wurden? Es ist weder zu erwarten noch zu hoffen, aber ausschliessen kann man das nie.

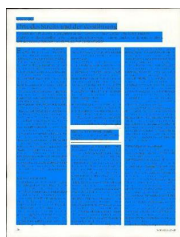
Politische Gemeinschaften sind dauernd im Fluss und zugleich um Stabilität bemüht und darauf angewiesen. Deshalb wollen sie die aktuelle Deutung der Vergangenheit durch Kunstwerke aus Stein und Erz verdichten und scheinbar verewigen, überlebte Geschichtsbilder aber auch immer wieder einmal zerstören. Obwohl jährliche Schlachtfeiern oder andere Anlässe bei Denkmälern selten geworden sind und nur wenige Besucher anlocken, zeigen die gegenwärtigen Debatten, dass Denkmäler weiterhin Orte sind, die Streit um die Geschichtsdeutung provozieren. Das ist gut so. In Demokratien entstehen eine öffentliche Meinung und politische Mehrheiten durch zivilisierten Streit. Um über Geschichtsbilder streiten zu können, müssen diese die Vielfalt der historischen Erfahrung wiedergeben. Auf engem Raum begegnet man dem antiken und dem christlichen Rom, dem päpstlichen neben dem kommunalen Rom, dem Rom des Risorgimento oder der Faschisten. In Washington vereint die National Mall die Perspektiven der verschiedenen Ethnien, die in Nordamerika gelebt und gelitten haben, jede in ihrem eigenen Museum.

Symbole von Herrschaft

Viele Denkmäler sind Symbole von Herrschaft. Die Mächtigen haben das Geld und den Einfluss, um im öffentlichen Raum Zeichen zu setzen. Das kann Marc Aurel sein oder Ludwig XIV. hoch zu Pferd. Ein Schloss oder ein Rathaus ist ein Denkmal für sich, das oft viele weitere Denkmäler in und um sich sammelt; man denke an den Palazzo Vecchio in Florenz. Lebende oder tote Herrscher können ebenso geehrt und verehrt werden wie christliche Heilige oder Tugenden, etwa auf dem Berner Gerechtigkeitsbrunnen. In Republiken ging es weniger um Herrscherkult als um ein Vorbild, das Bürger zur Tugend anhalten sollte. Möglicherweise war dieses Bedürfnis in reformierten Gegenden besonders gross, nachdem die Bilder und Statuen von Heiligen entfernt worden waren.

Aber viele Städte, gerade in Italien, zeigen, dass kirchliche und weltliche Heroen es in ihrem Spannungsverhältnis gut nebeneinander aushielten. Im 17. Jahrhundert schmückten die Genfer das Gewölbe ihres Rathauses mit den Köpfen unter anderen der Kaiser Aurelianus und Friedrich Barbarossa sowie des französischen Königs Heinrich IV. So ehrte diese calvinistische Republik, die für viele Bilderstürmer vorbildlich war, heidnische oder katholische Monarchen für ihren Beitrag zur Stadtgeschichte.

In der Eidgenossenschaft entstanden Statuen von weltlichen Einzelpersonen wohl tatsächlich erst nach der Reformation. Der angebliche Stadtgründer Munatius Plancus steht seit 1580 im Hof des Basler Rathauses. Niklaus von Flüe dagegen, dessen Statue seit 1708 einen Brunnen in Sarnen schmückt, wurde in katholischen Gefilden als Seliger und später Heiliger verehrt, nicht als weltlicher Patriot. Deren Stunde schlug im langen 19. Jahrhun-



Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Société suisse d'histoire
Società svizzera di storia
Societad svizra d'istoria

Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 41'298
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 56
Fläche: 129'221 mm²

Auftrag: 3012827
Themen-Nr.: 850.001

Referenz: 77669771
Ausschnitt Seite: 2/4

dert, als die bürgerliche Schweiz ihre Vorbilder auf die Podeste stellte: Dichter und Gelehrte wie Salomon Gessner (1791, Zürich) oder Jean-Jacques Rousseau (1835, Genf), berittene Heerführer des Mittelalters wie Rudolf von Erlach (1849, Bern) oder der Gegenwart wie Guillaume-Henri Dufour (1884, Genf), Märtyrer der Freiheit wie Arnold Winkelried (Stans, 1865) und Major Davel (Lausanne, 1898).

Nicht der Staat Schweiz setzte sich diese Denkmäler. Es sind kantonale Schöpfungen, und sie bleiben im kantonalen Zusammenhang. Winkelried erhält seine Skulptur an seinem (angeblichen) Geburtsort Stans, nicht am Schlachtort Sempach. General Guisans Reiterstatue steht seit 1966 in Lausanne, nicht in Bern. Wenn Bundesräte geehrt werden, dann an ihrem Herkunftsort, nicht in der Hauptstadt. Allenfalls erinnern einzelne Kantone mit einem Vereinigungsdenkmal an den Beitritt zum Bund, so Genf (1869), Neuenburg (1898) und das Wallis (1919). Die einzige Ausnahme eines überkantonalen Helden ist Wilhelm Tell. Schon vor Richard Kisslings berühmter Statue (1895) stand er in Altdorf, aber als Brunnenfigur auch in Schwyz (1682), als Büste am Zürcher Rathaus (1698) und als Statue in Lugano (1852) oder Lausanne (1901).

Ein schweizerisches Nationaldenkmal sucht man jedoch vergebens, obwohl – bezeichnenderweise – ein Franzose, der Aufklärer Abbé Raynal, schon 1783 ein solches auf dem Rütli errichten und finanzieren wollte. Solange man sich frei fühle, so die Urner Antwort, brauche man kein steinernes Denkmal. Auch Kisslings Entwurf für ein Nationaldenkmal in Schwyz (1910) wurde nicht ausgeführt. In gewisser Hinsicht ist das dortige Bundesbriefarchiv (1936) mit seinen Kunstwerken ein Ersatz; aber auch hier handelt es sich um eine kantonale Initiative.

Das einzige Denkmal, das die Schweiz als Nation sich gesetzt hat, ist das Bundeshaus. Doch die Büsten und Statuen berühmter Schweizer befinden sich im Innern und sind dem breiten Publikum nicht zugänglich wie das französische Panthéon oder die deutsche Walhalla. Hin-

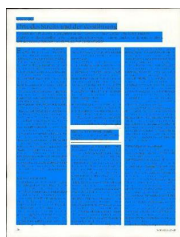
gegen erinnert Bern mit dem Weltpostdenkmal (1909) und dem Welttelegrafendenkmal (1922) an die internationale Einbindung und die Rolle der Schweiz, ebenso Genf mit dem Denkmal für die Reformation (1909).

Erinnerungen an Niederlagen

Wer an Triumphbögen in Rom oder Paris denkt, wird feststellen, dass Schweizer Denkmäler zwar oft an Kriege erinnern und soldatische Tugenden verklären, aber nicht triumphierend den Feind demütigen. Manche erinnern gar an Niederlagen: St. Jakob (Basel, 1872), Neuenegg (1866) und Grauholz (1886) und der Nidwaldner Aufstand (Ennetmoos, 1898). Selbst im Ausland, in Marignano, haben Schweizer 1965 ein Denkmal für ein Schweizer Debakel errichtet. Undenkbar, dass die Franzosen in Waterloo eine Statue aufstellen würden! Ebenso undenkbar wäre eine Triumphfigur der Sieger in einem der eidgenössischen Bürgerkriege: bei Villmergen (1656, 1712), in den Freischarenzügen (1844/45), für den Sonderbundskrieg (1847) oder auch – am Rande eines Bürgerkriegs – den Landesstreik (1918). In Kappel erinnert erst seit 1838 ein diskreter Gedenkstein an Zwinglis Tod 1531. Damit grenzten sich orthodoxe Reformierte damals aber kaum mehr gegen Katholiken ab, sondern gegen die weltlich-liberale Regierung von Zürich.

Man muss den Konflikt mit denen aushalten, die ein anderes Geschichtsbild versteinern.

Die meisten Denkmäler gingen, was ebenfalls typisch für die Schweiz war, auf private Initiativen zurück. Das Geld wurde in weitreichenden Sammelaktionen in der Bevölkerung aufgetrieben – eine Form der demokratischen Mitbestimmung über Themen und Darstellungen. Erst seit 1887 durfte der Bund «öffentliche monumentale Kunstwerke historischen und nationalen Charakters» erstellen oder unterstützen. Entsprechend zahlreich sind die an finanziellen oder anderen Problemen gescheiterten Denkmalprojekte. Sehr oft waren sie



Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Société suisse d'histoire
Società svizzera di storia
Societad svizra d'istorgia

Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 41'298
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 56
Fläche: 129'221 mm²

Auftrag: 3012827
Themen-Nr.: 850.001

Referenz: 77669771
Ausschnitt Seite: 3/4

von öffentlichen Polemiken begleitet, die Georg Kreis in seinem grundlegenden Werk über 300 Jahre schweizerische Denkmaltopografie dokumentiert. Die Arbeiterbewegung bekämpfte das Alfred-Escher-Denkmal vor dem Zürcher Hauptbahnhof 1889 als «Verherrlichung eines Volksunterdrückers», und noch am 1. Mai 1991 versuchten Demonstranten erfolglos, die Statue zu stürzen.

Material zum Staunen

Solche Szenen sind gegenwärtig an vielen Orten der westlichen Welt zu sehen. In Demokratien sollte dieses immer wieder nötige Reinemachen aber nicht wenigen Aktivisten überlassen, sondern durch Entscheidungen des Volkes oder des Parlaments legitimiert werden. Dasselbe gilt allerdings auch für das Errichten von Denkmälern. Sie können sich heute nicht mehr auf männliche Kriegshelden beschränken, sondern müssen beispielsweise Frauen oder Vertreter von Randständigen einschliessen. Mit dieser Vielfalt müssen Konservative leben, deren Geschichtsbild durch einige wenige «grosse Männer» bestimmt ist. Doch umgekehrt müssen Progressive es ebenso aushalten, wenn im öffentlichen Raum Personen geehrt werden, deren Charakter oder Taten nicht tadellos sind.

Die Geschichte eines Landes ist nicht ein Gipfeltreffen der Heiligen, sondern ein Sammelsurium von Menschen mit Stärken und Schwächen. Soll man das Luzerner Löwendenkmal von 1821 in die Luft sprengen, weil es in reaktionärem Geist an die Söldner erin-

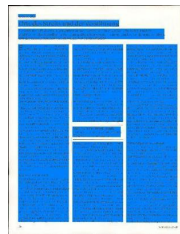
tert, die 1792 ihr Leben für den absolutistischen Monarchen Ludwig XVI. geopfert haben?

Wer die Grundprinzipien der Verfassung mit Füßen trat wie die abtrünnigen und rassistischen Generale der US-Südstaaten, verdient keine Denkmäler. Zudem wurden sie errichtet als Symbol dafür, dass die systematische Unterdrückung und Entrechtung der Schwarzen um 1900 dank den «Jim Crow Laws» wieder möglich war. Doch zugleich trug diese Denkmalkultur dazu bei, dass Südstaatler und Nordstaatler nach dem blutigen Bürgerkrieg mit völlig entgegengesetzten Erinnerungskulturen nebeneinander lebten und sich so wieder näherkommen konnten. In einer pluralistischen Gesellschaft muss man den Streit auch mit denen aushalten und durchkämpfen, die ein anderes Geschichtsbild pflegen und versteinern. Spätere Generationen werden wiederum entdecken, wo unsere eigenen Vorurteile und blinden Flecken liegen. Lassen wir ihnen möglichst viele Denkmäler als Material, um über uns zu staunen.

Das einzige Denkmal, das die Schweiz als Nation sich gesetzt hat, ist das Bundeshaus.

Thomas Maissen ist ein Schweizer Historiker. Er lehrte als Professor für Geschichte der frühen Neuzeit an der Universität Heidelberg und leitet heute das Deutsche Historische Institut in Paris.

Das erwähnte grundlegende Buch zum Thema: Georg Kreis, Zeitzeichen für die Ewigkeit. 300 Jahre schweizerische Denkmaltopografie, NZZ libro, Zürich 2008.



Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Société suisse d'histoire
Società svizzera di storia
Societad svizra d'istoria

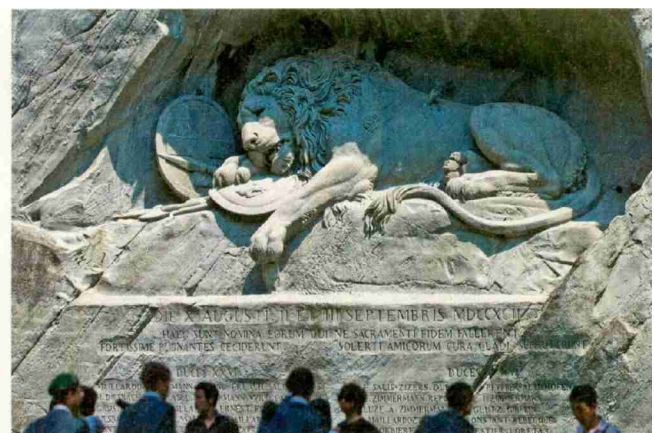
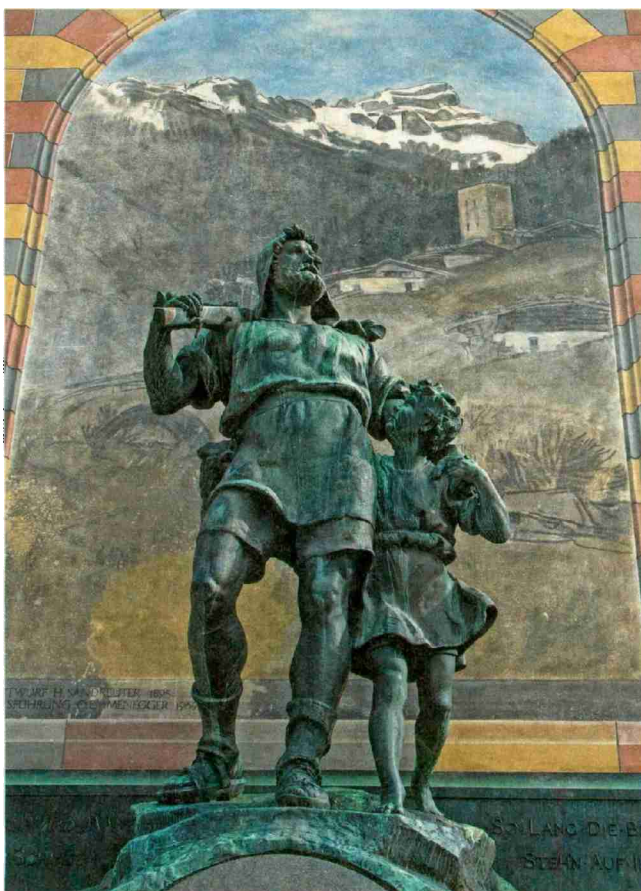
Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 41'298
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 56
Fläche: 129'221 mm²

Auftrag: 3012827
Themen-Nr.: 850.001

Referenz: 77669771
Ausschnitt Seite: 4/4



Sammelsurium von Menschen mit Stärken und Schwächen: Tell in Altdorf, Löwendenkmal in Luzern, Winkelried in Stans, Escher in Zürich.